

zu sein, so daß außer dem „interessierten Laien“ auch der „Fachmann“ das nach Orten alphabetisch angelegte Handbuch als Nachschlagewerk benutzen wird. Ein Künstlerregister und ein Ortsregister bieten eine Fülle von Informationen. Die Handlichkeit des Bandes scheint mit 1045 S. und etwa 800 Ortsbeschreibungen das noch Zumutbare erreicht zu haben (2. Aufl.: 758 S., etwa 400 Orte). Desiderat für eine 9. Auflage ist weniger eine Vermehrung der Ortsnennungen – wengleich Städte wie z.B. Wassertrüdingen nicht fehlen sollten! – als eine Überarbeitung der historischen Details und die Berichtigung der 8 Auflagen hindurch mitgeschleppten Fehler und Irrtümer (Jahreszahlen, Datierungen, Künstlernamen, Zuschreibungen), wobei als Testbeispiel der Artikel „Öttingen“ diene. *Grünenwald*

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein: Schlösser in Franken. Residenzen und Landsitze im Fränkischen. München 1974. 330 S., 19 Abb. im Text, 319 Abb. auf 160 Tafeln, 1 Übersichtskarte. DM 78.-.

Bei diesem Bildband überzeugt der konsequente Verzicht auf Farbfotos. Einzelne Beispiele belegen, daß auch mittels der Schwarz-Weiß-Fotografie Stimmungswerte in der Architektur zu erfassen sind (z.B. Fotos 180, 314). Insgesamt aber ist der Bildteil wie im vorigen Band „Bayern“, besonders was die Außenaufnahmen betrifft, immer noch recht konventionell und in der Zusammenstellung gelegentlich recht einfallslos (z.B. Fotos 20–22, 26 u. 27, 44 u. 45). Erfreulicherweise sind dem Text Abbildungen nach alten Vorlagen beigegeben. Als Ersatz für die leider durchweg fehlenden Grundrisse dienen einige wenige instruktive Luftaufnahmen. Nicht alle beschriebenen Objekte sind auch abgebildet, selbst dann nicht, wenn es sich wie z.B. bei Walkershofen um „einen der bedeutendsten Schloßbauten Frankens“ handelt. Abgesehen von diesen Einwänden liegt ein repräsentatives Bilderbuch vor, in welchem man viele bislang nur wenig bekannte und oft auch nur schwer oder gar nicht zugängliche Schlösser und Burgen kennen lernt und einen Hauch von „adeligem Landleben“ und „fränkischem“ Geist verspürt. Dies freilich nur im Bayrischen Franken (Ober-, Mittel- u. Unterfranken), denn die Landesgrenze von 1806/10 fungiert hier als „Eiserner Vorhang“; die Künstler selbst wechselten vielfältig zwischen dem „bayrischen“ und dem „württembergischen“ Franken hin und her.

Der Text vermittelt die notwendigsten geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Kenntnisse. Ein Verzeichnis der Künstler, der Personen und der Orte, sowie die Übersichtskarte dienen der raschen Information. Der Verfasser macht überdies das Problem der Instandhaltung solch anspruchsvoller Bauwerke deutlich. Es äußert sich in häufigem Besitzerwechsel und im Übergang in großbürgerliche Hände. Durch die Öffnung der Schlösser als Museen, durch Umfunktionierung in Hotels, Heime oder Wohnappartements wird versucht, die Lasten der denkmalpflegerischen Erhaltung zu bewältigen.

Für unsere Vereinsmitglieder sei angemerkt, daß man dem Forchtenberger Bildhauer Michael Kern in Rimpar und Mespelbrunn, dem Künzelsauer Baumeister Peter Sommer (Buchenbach, Künzelsau, Döttingen) in Castell wieder begegnet, daß der in Ansbach und in Dennenlohe tätige Baumeister Leopold Retti in Kirchberg/J. und Ludwigsruhe arbeitete, der in Walkershofen tätige Würzburger Festungsbaumeister Michael Kaut in Waldmannshofen, Niederstetten und im Baumerlenbach (?) und der in Altenmühl tätige Nürnberger Stukkator Hans Kuhn in Langenburg arbeitete, daß Herrschaft und Burg Schwarzenberg Anfang 15. Jh. hohenlohischer Besitz, die Burg Frankenberg im 14. Jh. kurzfristig hohenlohische Pfandschaft gewesen waren und Schillingsfürst heute noch Sitz einer Linie des Hauses Hohenlohe ist. *Grünenwald*

Albrecht Rieber, Karl Reutter: Die Pfalzkapelle in Ulm. Textband 328 S., 65 Abb. Tafelband 34 Pläne. Weißenhorn/Ulm: Konrad 1974. DM 98.-.

Das 1612 erbaute Schwörhaus in Ulm war 1944 abgebrannt. Vor dem Neuaufbau wurde

1953 eine Grabung ermöglicht, die die beiden Verfasser unter großen Schwierigkeiten und in knapper Zeit durchführten. Ergänzende Teilgrabungen auch durch das Landesamt für Denkmalspflege (G. Fehring) kamen bis 1968 hinzu. Wenn sich die Verfasser einleitend auch entschuldigen, daß ihnen die „wesentlich höheren Mittel und dementsprechend verfeinerten Methoden“ des Amtes nicht zur Verfügung standen, so steht ihre Grabung sicher nicht nur „am Anfang aller weiteren Grabungen im Stadtkern Ulms“, sondern sie ist grundlegend und hat über Ulm hinaus die größte wissenschaftliche Bedeutung. Rieber als Kunsthistoriker und Reutter als Architekt haben hier ein Standardwerk unserer mittelalterlichen Geschichte geschaffen. Was vorher nur vermutet worden war, konnte bewiesen werden: daß an dieser Stelle die alte Pfalzkapelle gestanden hatte, und zwar eine ältere, die um 850 entstanden war, und eine zweite um 1140/50. Bauform, Technik und Ausgestaltung dieser Kapellen konnte aus den ergrabenen Tatbeständen und mit Hilfe eines umfangreichen europäischen Vergleichsmaterials aufgehellt werden. Dabei ergaben sich zwei Sonderuntersuchungen, die allein schon für die weitere Forschung wegweisend sein können: über die Entstehung der Buckelquadern aus Erfahrungen seit dem ersten Kreuzzug und über Tonrelieftafeln mit Löwen und Greifen nach byzantinischen Vorbildern. Daß unter den Bodenschichten der Pfalzkapellen auch alemannische Funde zutage traten, daß als Nebenprodukt zahlreiche Aufschlüsse zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte abfielen, versteht sich bei so gewissenhaften Grabungen von selbst. Hervorzuheben sind die umfassenden Kenntnisse und sorgfältigen Vergleiche des Kunsthistorikers Albrecht Rieber, der hier wahrlich sein Lebenswerk geschaffen hat. Daß er nicht trennen wollte zwischen einem volkstümlichen Vorbereicht für den Laien und dem gelehrten Fachbericht, der zumeist dem „Geheimwissen“ auserwählter Leser verfällt, werden wir ihm danken: er hat es verstanden, wissenschaftliche Ergebnisse mit größter Gelehrsamkeit zu erarbeiten und zu belegen und doch zugleich „die Wachsamkeit des interessierten Laien zu erwecken“.

Wu

Festschrift für Georg Scheja zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. A. Leuteritz, B. Lipps-Kant, I. Nedo, K. Schwager. Sigmaringen: Thorbecke 1975. 286 S. III. DM 78,-

Wie es solche Festschriften an sich haben, enthält der Band eine Fülle leserwerter Einzelbeiträge aus allen Zeiten und Gebieten der Kunstgeschichte, von der Sanskrit-Literatur und der Ausgrabung der romanischen Kirche in Reichenau-Niederzell und dem Denkendorfer Kreuzreliquiar (W. Fleischhauer) bis zu Entwürfen für das Wohnen von morgen, von E. Blochs Überlegungen „Drehung und der schädliche Raum“ bis zum Konflikt zwischen Zentralperspektive und Bedeutungsmaßstab. Von besonderem Interesse für unser Gebiet ist die Untersuchung von Walther-Gerd Fleck über Schloß Tullau (S. 101-107). Bei der Erneuerung des Schloßchens 1968-70 konnte der Verfasser genaue Beobachtungen machen, die er hier dankenswerter Weise mitteilt. Der Kern der Anlage ist eine Turmburg aus dem 2. Viertel des 13. Jh. mit der schönen Kapelle im Erdgeschoß. Eine Erweiterung zum Wohnbau fand gegen 1300 statt, der Umbau zu einem Landsitz in der Renaissance. Ob man freilich wirklich den ersten Bau als Land- oder Jagdsitz der Schenken von Limpurg ansprechen kann, scheint uns zweifelhaft. Wenn die Sichtverbindung zur Limpurg und die bessere Kontrolle der Kumburg entscheidend war, wie das durchaus einleuchtet, so war der Turm von Anfang an in Kriegszeiten militärisch besetzt, d.h. mit einem Ministerialen, der nicht ständig dort gewohnt haben muß; wir kennen viele solcher Türme, die allerdings meist durch Umbau entstellt sind. Die Erweiterung hängt vielleicht damit zusammen, daß der Ministeriale, der auf der Burg saß, sich von der Limpurger Herrschaft zu lösen begann, denn die Berler von Tullau (es ist dies ein Geschlecht, nicht zwei verschiedene!) waren zugleich als Haller Ratsbürger und Stättmeister die Vorkämpfer gegen die Schenken wie auch schenkische Dienstmannen. Wir möchten also die ursprüngliche Anlage weniger als